



Новини від NeSTU, Червень 2003

[Neues von NeSTU, Juni 2003]

Liebe Freunde in der Schweiz

Seit unserem letzten Brief sind vier bewegte Monate vergangen. Noch Ende Januar organisierten wir in Mukatschewo ein Treffen zwischen dem Geschäftsführer des finnisch-österreichischen Konsortiums, das in den ukrainischen Karpaten 160'000 Hektar Wald langfristig pachten will und den Vertretern der betroffenen Region, dem oberen Theresiental. Im März nahm die Dorfkäserei von Nischnje Selischtsche ihren Betrieb auf. Im April haben wir begonnen, uns die Situation im Flüchtlingslager von Pavshino und Mukatschewo genauer anzusehen. In der Osterwoche empfangen wir eine sechzehnköpfige, sympathische Reisegruppe von der reformierten Gemeinde Stans: wir wollen dem Reisebericht der Beteiligten nicht vorgreifen – für uns war es jedenfalls eine Woche voller interessanter Begegnungen. Zur selben Zeit begann der bekannte Photograph Sasha Glyadyelov auf unseren Vorschlag eine langfristige Reportage über das Leben im Oberen Theresiental. Gleich anschliessend machten wir uns auf den Weg zur Jahresversammlung unseres Netzwerks am 9. Mai in Olten. Zu dieser Gelegenheit hatte NeSTU auch den Vizegouverneur unserer Region, Herrn Fedir Charuta in die Schweiz eingeladen. Leider musste dieser die Reise in letzter Minute wegen schwerwiegender gesundheitlicher Probleme absagen. Inzwischen geht es ihm zum Glück wieder etwas besser. Sein Vorgesetzter und Chef der transkarpatischen Oblastverwaltung, Herr Ivan Risak bestätigte uns neulich im Gespräch, dass Herr Charuta nach seiner Genesung auch in Zukunft unser Ansprechpartner im „Weissen Haus“ von Uschgorod sein wird.

Dieser Brief wurde von Natascha und Jürgen verfasst.

Ausverkauf der Ressourcen oder ökologischer Fortschritt?

Ziemlich kurzfristig konnten wir Ende Januar den Geschäftsführer der österreichisch-finnischen Foria AG zu einem Treffen mit den Bürgermeistern und wichtigsten Forstunternehmern der Dörfer Ruska Mokra, Nemetska Mokra und Lopuchovo bewegen. Diese drei Dörfer liegen im Kerngebiet der Projektzone der ausländischen Investoren (s. unser letzter Brief). NeSTU machte sich mit dieser Initiative sicher nicht nur Freunde – bislang ist es in der Ukraine nicht üblich, die Bevölkerung ernsthaft um ihre Meinung zu fragen und das Investitionsvorhaben wurde stets hinter verschlossenen Türen verhandelt.

Um die Konfrontation durch internationale, fachkundige Präsenz etwas zu entschärfen, kamen unser Co-Präsident Kari Grunder und zwei Försterkollegen, Beate Hasspacher und Ruedi Iseli extra nach Transkarpatien. Das Gespräch in einem Restaurant in Mukatschewo liess leider kaum die Hoffnung aufkommen,

dass die beiden Seiten einen gemeinsamen Nenner finden würden. Herr Bürg von der Foria ist sich seiner Sache ziemlich sicher: einerseits hat er offenbar grünes Licht von einflussreichen Kreisen in Kiew. Andererseits



Der ukrainische Vertreter von FORIA erklärt einem skeptischen Publikum die Vorhaben der Ausländer

weiss er ob der grossen Schäden, die vor allem schlechte Rückmethoden und zu grosse Kahlschlagflächen in den ukrainischen Karpaten verursachen und folgert sendungsbewusst, er bringe Ökologie und Fortschritt...

Die Einheimischen sehen es mit anderen Augen. Sie fürchten die Monopolstellung der Ausländer, die sich ausschliesslich auf die Erbringung von Rundholz konzentrieren wollen. Es ist kein Geheimnis, dass die österreichische Sägeindustrie einen zusätzlichen Bedarf von jährlich etwa 6 Millionen Kubikmeter Holz hat. Das nahe und billige Transkarpatien soll hier in die Bresche springen. Herr Bürg musste zugeben, dass unter Herrschaft der Foria ein grosser Teil der

Photoreportage

Um die ukrainischen Karpaten und besonders die heikle Lage der Bevölkerung des Theresientals einem breiteren westeuropäischen Publikum näher zu bringen, haben wir einen Photographen gebeten, für uns eine Reportage anzufertigen. Aleksandr Glyadyelov lebt in Kiew, wenn er nicht gerade irgendwo in der ehemaligen Sowjetunion Strassenkinder, AIDS-Kranke oder Flüchtlinge fotografiert. Seine Photos, die meist notleidende Menschen würdevoll darstellen, wurden schon an verschiedenen Orten preisgekrönt, so erhielt er im Jahr 1998 den

Käse „s’robleno v Sakarpatiy“ (hergestellt in Transkarpatien)

Kurz vor Ostern wurde das erste Mal Selysski Syr (Käse aus Nischnje Selischtsche) in einigen Geschäften Uschgorods verkauft, mehrere Hotels und Restaurants bieten ihn nunmehr als einzige Käsesorte an.

Seit Anfang März liefern täglich bis zu 100 Kleinbauern morgens und abends frische Kuhmilch, die Mindestmenge beträgt drei Liter. Eins der Prinzipien des Projekts, das zum grössten Teil aus Spendengeldern von Pro Longo mai finanziert wurde, ist dass die Kleinbauern Vorrang vor grossen Milchlieferanten haben. Natürlich hat das auch einige Nachteile. Nicht jeder liefert



Am ersten Sonntag des Monats ist Milchgeldtag: Die über 100 Kleinbauern versammeln sich im Kulturhaus von Nischnje Selischtsche

beste Qualität, und vorläufig muss die Milch vor dem Käsen pasteurisiert werden. Die monatlichen Milchgeldzahlungen sind denn auch Anlass zu entsprechenden Erklärungen...

Arbeitsplätze wegrationalisiert würden. Was bleibt den Einheimischen zu tun? Ihr Argument: bekämen wir von der staatlichen Forstverwaltung die selben Bedingungen wie Foria, könnten auch wir ökologisch besser arbeiten. Natürlich bezweifeln sie die Beteuerungen der Investoren, es würde schon nicht zuviel Holz geschlagen.

Wir werden die Entwicklung dieses Projekts weiterhin wachsam mitverfolgen.

Hasselblad-Preis am European Photography contest in Vevey und die Mother Jones Medal of Excellence. Er arbeitet regelmässig im Auftrag von Ärzte ohne Grenzen, UNICEF und UNAIDS. Für die Finanzierung seiner Arbeit im Theresiental suchen wir noch einen (institutionellen) Sponsor. Erste Abzüge sollten Ende Sommer zu Verfügung stehen, für die gesamte Reportage möchte sich Aleksandr („Sascha“) ein Jahr Zeit nehmen. Wir planen, einen Teil der Photos als Kunstkarten in einer Subskription anzubieten.



Petro, der Käser, plant eine individuelle Betreuung und Aufklärungskampagne der Bauern direkt in ihren Ställen.

Noch bis Ende Juni begleitet der Kernser Käsermeister Ueli Windlin die Dorfkäserei.

Die ersten Käse wurden nach seinem Rezept hergestellt. Gemeinsam mit Petro bilden sie zusätzliches Personal aus, junge Frauen aus dem Dorf, die sich mit grosser Energie an die Arbeit machen. (s. Photo)

Ankündigung: Für unseren nächsten Rundbrief (er kommt Ende August), haben wir bereits ein kleines Dossier über die Entwicklung der Landwirtschaft in Transkarpatien vorbereitet, das diesmal keinen Platz mehr gefunden hat.

Flüchtlinge

Vor einigen Wochen hatten wir die Gelegenheit, einen Teil des Mukatschewer Flüchtlingslagers zu besichtigen. Die Situation macht betroffen. Hunderte von Menschen, Alte, Frauen, auch viele Kinder, leben auf engstem Raum zusammengepfercht und warten in den meisten Fällen monatelang nur darauf, dass sie wieder in ihre Heimat zurückgeschickt werden. Viele von ihnen haben in der Hoffnung, nach Europa zu kommen, zuhause

Einladung zum Info-Shashlik-Grillabend am 27. Juni in Basel

Natascha Kabatsiy, die Koordinatorin von NeSTU in Transkarpatien, ist auch Direktorin des Comité Transcarpatien d'Aide Médical. Seit Jahren engagiert sie und das Comité sich für die Verbesserung der Situation in den tristen Waisenhäusern und in der Kinderpsychiatrie. Gemeinsam mit NeSTU möchte sie sich nun auch der Flüchtlingsfrage annehmen. Im Juni kommt sie in die Schweiz, um für ihre Arbeit nach Partnern und Goodwill zu suchen. Wer sich mit ihr persönlich darüber unterhalten will, ist herzlich zu einem Shashlik-Grillabend am 27. Juni bei Longo mai in Basel eingeladen. Bitte vorher anmelden, damit wir die Menge Shashlik einschätzen können!

Adresse: St. Johannis-Vorstadt 13, Basel
Tramlinie 11 bis „Kantonsspital“

Anmeldungen: j.kraeftner@longomai.org
Tel: 061 262 02 47 / Fax: 061 262 02 46

Hab und Gut verkauft und sich noch bei Verwandten verschuldet, um die Schlepper bezahlen zu können. Die Flüchtlinge kommen aus dem Kaukasus (Tschetschenien, Armenien), dem Irak, Somalia, Pakistan, China, Afghanistan, Bangla Desh, Sri Lanka... Die Zahl der aufgegriffenen Flüchtlinge hat sich seit dem vergangenen Jahr verdoppelt, zuletzt befanden sich 600 Personen in den beiden Lagern. Ein Teil von ihnen ist jetzt wieder in Zelten untergebracht. Die ukrainischen Behörden und Medien fürchten die Verbreitung von SARS und beklagen, dass sie dem Ansturm nicht gewachsen sind. Es fehlt auch an Mitteln, um die Menschen in ihre Heimat zurückzuschicken. Obwohl die Ukraine die Genfer Konvention für Flüchtlinge nicht unterzeichnet hat, erlangt ein kleiner Teil den Flüchtlingsstatus.

In den Lagern von Pavschino und Mukatschewo werden die Flüchtlinge von Grenzsoldaten bewacht, die selber kaum genug zu Essen haben. So ist es nicht verwunderlich, dass die Bedingungen haarsträubend sind.

Wir wollen nicht länger tatenlos bleiben. Die ukrainischen Behörden, in erster Linie die Armee scheut die Öffentlichkeit sehr. So müssen wir zuerst Misstrauen abbauen, um regelmässig Zugang zu den Lagern zu erhalten und die dringendsten Massnahmen zu eruieren.

Freihandelszone?

Mehrere Artikel in der regionalen Presse haben uns veranlasst, uns die Entwicklung der Freihandelszone von Chop und der „Prioritären Entwicklungszone Transkarpatien“ etwas genauer anzusehen. Wir sind natürlich nicht gerade Wirtschaftsexperten, und wir erheben weder Anspruch auf Vollständigkeit noch auf eine tiefeschürfende Analyse. Jedenfalls macht uns die Entwicklung nachdenklich: die billigen Arbeitskräfte Transkarpatiens produzieren hier neuerdings günstig Autos für den europäischen Markt, die für sie selbst unerschwinglich sind. Und wenn in einigen Jahren die durchschnittlichen Löhne in der Region hoffentlich etwas steigen und die Steuervorteile in der Zone abnehmen, dann wird wohl die Fabrik demontiert und ein bisschen weiter im Osten wieder aufgebaut?

Ende 1998, kurz nach den verheerenden Überschwemmungen, unterzeichnete Präsident Kutschma ein Dekret über die Gründung einer 740 Hektar grossen Freihandelszone, in der Nähe des Grenzorts Chop. Die Sonderregelung

Die Steuererleichterungen:

In der Freihandelszone, gültig bis zum Januar 2015: Ab einer Investitionssumme von 290'000 Euro während zwei Jahren völlige Befreiung von der Gewinnsteuer (üblich sind 30 Prozent); während weiteren drei Jahren halbiertes Steuersatz. Während fünf Jahren völlige Befreiung von der Mehrwertsteuer (in der Ukraine 20 Prozent) auf Maschinen und Geräte. Während fünf Jahren ab Firmengründung freier Import von Produktionsmitteln. Vollständige Befreiung von Sozialabgaben.

Im ganzen Oblast Transkarpatien – „Bevorzugte Entwicklungsregion“ bis zum Januar 2029: Keine minimale Investitionssumme erforderlich; Gewinnsteuer von 30 auf 20 Prozent verringert; während 5 Jahren Erlassung der Grundsteuer; Erlassung eines Drittels der Besteuerung von ins Ausland abgezogenem Gewinn.

ist seit Anfang 2000 in Kraft. In der Ukraine gibt es insgesamt 13 solcher Zonen, die meisten liegen in Grenzregionen und am Schwarzen Meer.

Gleichzeitig erklärte Kutschma das gesamte Territorium Transkarpatiens zu einer „Bevorzugten Entwicklungsregion“ mit bedeutenden Steuererleichterungen für ausländische Investoren, davon gibt es in der Ukraine insgesamt neun.

Diesbezügliche Bestrebungen gab es seit Beginn der 90er Jahre. Die Prognosen waren zu dieser Zeit sehr rosig. Die Gründung der Freihandelszone verfolgte die üblichen Ziele: mehr Arbeitsplätze, verstärkter Aussenhandel, grosse Investitionen aus dem Ausland, positive Auswirkungen auf die Wirtschaft der Region und der ganzen Ukraine durch die Einführung innovativer Technologien in den neuen Betrieben. Im Jahr 1999 wurde die Zahl der Arbeitslosen in Transkarpatien auf 350'000 geschätzt, bei einer Gesamtbevölkerung von 1,2 Millionen. Laut offizieller Statistik sind es natürlich weit weniger. Als die Freihandelszone gegründet wurde, sprach die Oblastverwaltung von 150'000 zukünftigen neuen Arbeitsplätzen.

Die Mukatschewer Zeitung *Stariy Samok* berichtete dazu kürzlich :

Die Erwartungen der Behörden in die Freihandelszonen haben sich nicht erfüllt. Im vergangenen Jahr haben sich die ausländischen Investitionen in der Ukraine um 50% erhöht. In den 13 Freihandelszonen haben sie nur um gerade vier Prozent zugenommen. Seit der Gründung der Zonen waren die Hoffnungen auf den Zuzug von Hightech-Unternehmen gerichtet, nun machen diese bloss 5 Prozent der getätigten Investitionen aus. Die Freihandelszone sollte wirtschaftlich benachteiligten Regionen auf die Sprünge helfen, bisher ist davon nichts zu bemerken.

Auch ukrainische Experten wollen nun festgestellt haben, dass die getätigten Investitionen nicht „zusätzlich“ gekommen sind, sondern aus anderen Gründen schon auf die Ukraine ausgerichtet waren und einfach von den Steuererleichterungen profitieren.

In den letzten Monaten wurde die Freihandelszone von Chop mehrmals heftig kritisiert, zunächst von Präsident Kutschma, anschliessend von seinem regionalen Vertreter, dem Gouverneur von Transkarpatien. Die Anzahl der Firmengründungen sei zu gering, die Infrastrukturen so unzureichend, dass die nötige Aufbauarbeit Investoren abschrecke. Es ist etwas erstaunlich, dass beide diese Tatsache erst jetzt bemerken, waren sie doch beide an der Gründung beteiligt.

Vor- und Nachteile...

Derzeit arbeiten nur drei Betriebe auf den 740 Hektar der Freihandelszone: Die Firma „Eurocar“ (Skoda-Volkswagen) hat vor kurzem mit der Fabrikation begonnen, die Speditionsunternehmen Zakarpatinterport und Avtoport Chop gibt es hier schon länger. Weitere acht Betriebe sind im Entstehen begriffen. Die Gesamtsumme der bisher getätigten Investitionen beträgt immerhin 65,7 Mio. Dollar. Eurocar kündigt einen zukünftigen Jahresumsatz von 400 Millionen Hryvna an. Im Vergleich dazu betrug das Bruttosozialprodukt des Oblasts Transkarpatien im Jahr 2002 700 Millionen Hryvna. (eine Hryvna entspricht knapp 30 Rappen.)

Die polnische Firma « Grolin-Karpati » hingegen hat auf die Vorteile der Freihandelszone verzichtet und ihren Betrieb in Uschgorod angesiedelt. Sie ist auf die Herstellung von Auto-Zubehör spezialisiert. Chop liegt zwar nur 25 km von Uschgorod entfernt. Aber die Arbeitskräfte konzentrieren sich in der Provinzhauptstadt – und Eurocar hat mit ihren bald 6'500 Arbeitern mit dem verhältnismässig hohen Monatslohn von 750 Hryvna, (ca. 220 SFr.) den lokalen Arbeitsmarkt praktisch trocken gelegt.

Ein weiteres Problem für die ausländischen Firmen ist die Einseitigkeit der Zonenregelung: Die Produktion ist ausschliesslich für den Export vorgesehen. Wer in der Ukraine verkaufen will, zahlt die Mehrwertsteuer doppelt!

Im Oblastrat, in dem gewählte Abgeordnete aus der ganzen Region sitzen, wurde nun ein neuer Vorschlag ausgebrütet und dem Präsidenten unterbreitet: Damit auch die abgelegenen Regionen etwas von der Freihandelszone profitieren, sollen die 740 Hektar stückchenweise auf die ganze Region verteilt werden.



Bald Freihandelszone?